

# 1. Zusammenfassung

Die Privilegierung heterosexueller Beziehungsmodelle auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben, die der Geschichte seiner Konstruktion entspringt, führt zur Marginalisierung queerer Sexualitäten bzw. Beziehungen sowie von als Frauen geltenden Personen. Eine besondere Rolle spielt dabei einerseits die Verdrängung queerer Lebensentwürfe in eine private Sphäre, die im Kontrast zur zentralen und öffentlichen Position heteronuklearer Familien in der Landwirtschaft steht; andererseits die starre Regelung der Arbeitsverteilung entlang binärer Geschlechtsvorstellungen, die Frauen in einer sekundären Position (Prügl, 2011) hält.

Um diese Dynamiken in Bezug auf die staatliche Ausbildung zur Gärtner\*in und Landwirt\*in zu untersuchen, wurden fünf Personen interviewt, die sich als queer und/oder Frauen identifizieren und eine der beiden staatlichen Ausbildungen absolviert haben bzw. in Ausbildung sind. Semi-strukturierte Leitfadeninterviews wurden nach den Schritten der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Kuckartz & Rädiker, 2022) und in den Kontext des Standes der queerfeministischen Forschung in den Agrarsozialwissenschaften gesetzt.

Alle Befragten berichten von Sexismuserfahrungen während ihrer Ausbildung, sowohl in der Berufsschule als auch auf ihren Ausbildungsbetrieben. Auch eine unterschiedlich stark ausgeprägte queerfeindliche Stimmung an den Orten ihrer Ausbildung zieht sich als roter Faden durch die Interviews, vor allem bezogen auf *Genderqueerness*. Die Befragten fordern bzw. forderten - meist unfreiwillig, einfach durch ihre Existenz - die Vorstellungen ihres Umfelds darüber, wer wie in der Landwirtschaft arbeiten kann und soll, heraus; daraufhin verhielten Kolleg\*innen, Ausbilder\*innen und Mitschüler\*innen sich diskriminierend. Starre Identitätsregeln (Varelmann, 2021) halten Frauen und queere Menschen in einer (cis) Männern in der Landwirtschaft untergeordneten Position und ordnen so maßgeblich die Arbeitsteilung auf dem Betrieb. In der Ausbildung hat das besondere Auswirkungen, da manchen Auszubildenden aus dieser Studie aufgrund der Identitätsregeln Ausbildungsinhalte vorenthalten werden. Das führt zu Verunsicherung und Schwierigkeiten bei späteren Bewerbungen für Anstellungen, sodass die Stabilität des binären Geschlechterregimes auch für die nächste Generation der Landwirt\*innen bzw. Gärtner\*innen sichergestellt ist. Die Identitätsregeln in der Landwirtschaft haben ihren Ursprung im Modell des landwirtschaftlichen Familienbetriebs, das Heterosexualität, Cisgeschlechtlichkeit und vergeschlechtlichte Arbeitsteilung als Normen für die Organisation der Landwirtschaft hervorbringt. Heterosexismus zeigt sich daher besonders am Umgang mit der eigenen Identität gegenüber anderen Personen. Das Konzept des *Coming-Out* wird für diesen Umgang als ungenau kritisiert und stattdessen die Begriffe *Inviting-In* (do Mar Castro Varela et al., 2012) bzw. *selektives Outing* (Hoffelmeyer, 2021) vorgeschlagen.

In vielen Berufsschulen schaffen sich toxisch männliche Gruppendynamiken eine feindlich-bedrohliche Atmosphäre für Frauen und queere Personen. Besonders stark ist diese Atmosphäre von der Verharmlosung von sexualisierter Gewalt der Mehrheit der Mitschüler geprägt. Auch Fälle von Mobbing aufgrund dieser Dynamiken werden durch diese Arbeit dokumentiert. Gleichzeitig scheinen Lehrkräfte erschreckend

gleichgültig gegenüber diskriminierenden Haltungen und Handlungen ihrer Schüler\*innen zu sein.

Die Befragten berichten von negativen Auswirkungen dieser Diskriminierungserfahrungen auf ihre psychische bzw. emotionale Verfassung während der Ausbildung. Diese Erfahrungen machten Auszubildende sowohl auf konventionellen wie auch auf ökologisch bzw. biologisch-dynamisch wirtschaftenden Betrieben. Auf diese Weise entsteht an vielen Orten ihrer Ausbildung ein Klima, das es für sie schwer macht, sich zugehörig und sicher zu fühlen.

Allerdings zeigen die Ergebnisse der Interviews auch, dass die Ausprägung von Sexismus und Queerfeindlichkeit sehr stark variiert. Ebenso wie von unsicheren Orten berichten die Befragten auch von Orten, an denen sie sich willkommen und sicher gefühlt haben. Besonders spannend ist die Ambivalenz von Queerness in der landwirtschaftlichen Ausbildung, deren offene Auslebung einerseits unmöglich scheint oder zu gefährlich wäre; andererseits aber auch die Ausübung landwirtschaftlicher Tätigkeiten einigen Teilnehmenden das Experimentieren mit queeren *Gender Performances* (der Art, wie Personen ihre Geschlechtsidentität ausdrücken) näher brachte.

Diese sicheren und schönen Orte für Frauen und Queers in der staatlichen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Ausbildung können womöglich Vorbilder sein, um die Ausbildung insgesamt so zu gestalten, dass Menschen jeder Geschlechtsidentität und jeder Sexualität sich dort wohl fühlen und sicher sind. Der Handlungsbedarf insgesamt ist groß.